



Burg Roccasecca: Familienstammsitz und Geburtsort von Thomas von Aquin

Der Kirchenlehrer, den unsere Zeit braucht

Notizen zu Leben und Werk des Thomas von Aquin

von PD Dr. Sebastian Ostritsch

Die katholische Glaubenslehre ist von allen Seiten unter Beschuß. Es ist wenig überraschend, daß die Welt den Glauben ablehnt, bekämpft und lächerlich zu machen versucht. Daß jedoch auch aus der Kirche Stimmen zu vernehmen sind, die die tradierte Lehre relativieren oder Rechtgläubigkeit als Rigorismus denunzieren, sorgt bei vielen Gläubigen für Verwirrung.

Die aktuelle Krise der Kirche ist zweifelsohne auch eine Krise der Theologie. Denn wo nicht mehr auf die richtige Art und Weise von Gott her und auf Gott hin gedacht wird, droht in der Folge auch der Glaube in Verwirrung zu geraten. Beobachten läßt sich das an dem vielerorts vorherrschenden theologischen Paradigma, das die Offenbarung Gottes an einer vortheologischen Anthropologie und damit an einem rein menschlichen Maß messen möchte.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, heißt es bekanntlich bei Friedrich Hölderlin. Und so fallen in

diese finsternen Tage gleich drei Jubiläen eines der größten theologisch-philosophischen Geister überhaupt, nämlich des heiligen Thomas von Aquin. Am 18. Juli 2023 jährte sich die Heiligsprechung des Thomas durch Papst Johannes XXII. in Avignon zum siebenhundertsten Mal. Dieses Jahr (2024), gedenken wir des siebenhundertfünfzigsten Todestages des Thomas, der auf dem Weg zum Konzil von Lyon am 7. März 1274 im italienischen Fossanova südlich von Rom verstarb. Im kommenden Jahr 2025 gilt es dann, den achthundertsten Geburtstag dieses Heiligen und Kirchenlehrers zu feiern. Auch wenn das Datum durch die Forschung bisher nicht restlos gesichert werden konnte, spricht doch vieles dafür, daß Thomas zu Beginn des Jahres 1225 auf dem Familienschloß in Roccasecca in der Region Latium geboren wurde.

Für alle, die nach geistiger Tiefe und Klarheit dürsten, ist dieses dreifache Jubiläum ein wahres Geschenk des Himmels. Die göttliche Vorsehung

scheint uns nämlich in diesen schweren Zeiten durch die Thomas-Feierlichkeiten an einen Denker zu erinnern, der entscheidend dazu beitragen kann, wieder Ordnung in das verwirrte Nachdenken über Gott zu bringen.

Daß Gott ist: Was die natürliche Vernunft erkennen kann

Zahllosen Menschen heute ist fraglich, darunter erstaunlicherweise auch vielen Theologen, ob es Gott überhaupt gibt. Und selbst unter jenen, die an ihn glauben, meinen viele, *grundlos* glauben zu müssen. Viele sind irriger Weise der Ansicht, daß *fides* und *ratio* gänzlich getrennt sind, es also keine Vernunftgründe für den Glauben an Gott geben könne. Wer einer solchen Auffassung anhängt, landet fast zwangsläufig bei einem Dezisionismus, das heißt: bei der Annahme, es hänge von einer reinen Willkürentscheidung ab, ob man an Gott glaubt oder nicht. Mit einer solchen Einstellung läßt sich freilich jede rationale Diskussion über die



Thomas von Aquin auf dem Sterbebett (Rijksmuseum, Egbert van Panderen, nach Otto van Veen, 1610)

Frage, ob es Gott gibt, im Keim ersticken.

Der heilige Thomas bestimmt das rechte Verhältnis von Glaube und Vernunft dagegen ganz anders. Zunächst zur Rolle der Vernunft: Sie ist für Thomas alles andere als nutzlos, wenn es um die Erkenntnis Gottes geht, oder genauer: um die Tatsache, daß es ihn gibt. Die Existenz Gottes fällt nämlich sehr wohl in den Bereich der „natürlichen Theologie“, das heißt einer Wissenschaft von Gott, die sich allein auf die natürliche Vernunft beruft, statt auf göttliche Offenbarung Bezug zu nehmen. Daß Gott ist – das können nach Thomas die Heiden ebenso erkennen wie Moslems, Juden und Christen.

Thomas hat mehrere überzeugende Argumente für die Existenz Gottes vorgelegt. Am bekanntesten sind die *quinque viae*, die fünf Wege¹ aus der *Summa theologiae* (*Summe der Theologie*), an der er während der letzten sieben Jahre seines Lebens bis zu seinem Tod 1274 arbeitete.

1 Der erste Weg schließt von der zu beobachtenden Bewegung (oder Veränderung) in der Welt auf einen unbewegten Beweger (unveränderlichen Veränderer). Der zweite Weg schließt von Ursache-Wirkungsverhältnissen auf eine erste Wirkursache. Der dritte Weg schließt von der Existenz einer Welt kontingenter Dinge auf die Existenz eines notwendigen Seienden. Der vierte Weg geht von Graden der Vollkommenheit in der Welt aus und schließt auf die Existenz eines absolut vollkommenen Wesen. Der fünfte Weg geht von der zweckmäßigen Ordnung der Welt aus und schließt auf ein intelligentes Wesen, das diese zweckmäßige Ordnung eingeführt hat.

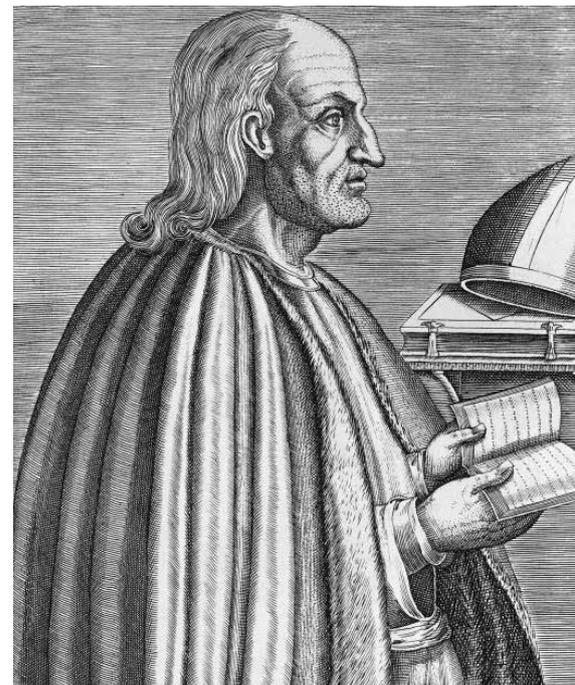
Kritik an Anselm: Ohne Erfahrung geht es nicht

Es ist jedoch aufschlußreich, sich noch vor der näheren Beschäftigung mit den fünf Wegen klarzumachen, welchen Gottesbeweis Thomas abgelehnt hat. Anselm von Canterbury hatte in seinem 1077/78 verfaßten Werk *Proslogion* versucht, die Existenz Gottes *a priori* – das heißt: rein logisch-begrifflich, ohne Bezug auf die Erfahrung – zu beweisen. Anselms Beweisidee bestand im Kern in einer Analyse des Begriffs eines „höchsten Wesens“.

Offenbar können wir so etwas wie ein höchstes Wesen, oder genauer: ein Wesen, „über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann“, denken. Nun stellt sich die Frage, ob dieses höchste Wesen auch existiert oder eben nicht. Der Tor verneint die Existenz Gottes, gerät dadurch aber in den Widerspruch, behaupten zu müssen, daß das Wesen, über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, nicht existiert. Nun scheint es aber offensichtlich, daß dieses Wesen noch vollkommener und daher größer wäre, wenn es existierte! Der Tor, der Gottes Dasein leugnet, hat demnach gar nicht das höchste Wesen gedacht. Das höchste Wesen muß also zugleich als existierend gedacht werden, oder was dasselbe ist: Es liegt im Begriff Gottes selbst, daß er existiert.

Thomas nun lehnt dieses Argument ab. Er erkennt darin einen logischen Fehlschluß, der – etwas vereinfacht ausgedrückt – darauf beruht, gedachte von wirklicher Existenz nicht zu

unterscheiden. Wenn wir uns Gott als höchstes Wesen vorstellen, dann stellen wir uns ihn als ein Wesen vor, das auch existiert. Ob es nun aber etwas in der Wirklichkeit gibt, was dieser Vorstellung entspricht, ist eine Frage, die sich nicht rein logisch oder begrifflich beantworten läßt. In der *Summa contra Gentiles* (*Summe wider die Heiden*, I, c. 11) heißt es: „Daraus aber, daß das, was mit dem Wort ‚Gott‘ ausgesprochen ist, im Verstande begriffen wird, folgt lediglich, daß Gott im Verstande ist; und hiernach braucht auch das, im Vergleich zu dem Größeren nicht gedacht werden kann, lediglich im Verstande zu sein. Daraus folgt nicht, daß etwas in der Wirklichkeit sei, im Vergleich zu dem Größeren nicht gedacht werden kann.“

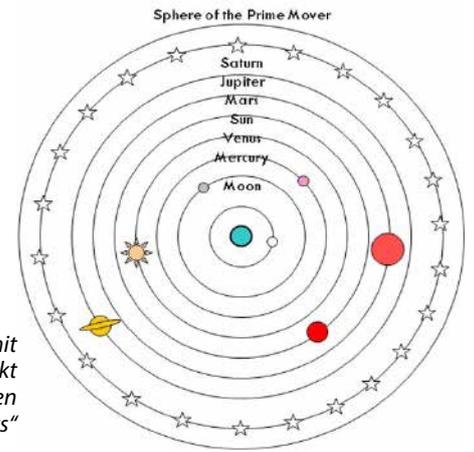


Hl. Anselm von Canterbury OSB (Kupferstich von André Thevet, 1584)

Diese Kritik des Thomas ist aus drei Gründen besonders interessant.



Unbewegter Beweger („*primo motore*“) dargestellt als Urania, die Muse der Astronomie Stanza della Segnatura, Raphael (1483–1520), Vatikanische Museen



Der Kosmos nach Aristoteles mit der Erde im Mittelpunkt und der Sphäre des „Ersten unbewegten Bewegers“

Erstens zeigt sich daran seine intellektuelle Redlichkeit. Im Grundsatz ist Thomas mit Anselm einer Meinung: Gott existiert und dies läßt sich auch philosophisch nachweisen. Aber trotz dieser Übereinstimmung ist Thomas ganz der Wahrhaftigkeit verpflichtet: Wenn er ein Argument nicht für schlüssig hält, weist er es zurück, auch wenn er das Beweisziel für noch so ehrwürdig hält.

Zweitens gibt sich Thomas als ein Denker zu erkennen, der stets von der Erfahrung ausgeht. Der Reiz, den Anselms Beweisversuch auf Philosophen ausübt, besteht gerade darin, daß er unabhängig von jeglicher Empirie sein will. Thomas ist dafür unempfänglich. Wie wir gleich an einem Beispiel sehen werden, gehen seine fünf Wege zu Gott von Wirkungen aus, die in der Welt für jeden erfahrbar sind, um davon auf deren letzte Ursache – nämlich Gott – zurückzuschließen.

Drittens nimmt Thomas mit seiner Kritik an Anselm einen Einwand vorweg, den der Aufklärungsphilosoph Immanuel Kant gut fünfhundert Jahre später formulieren wird. Auch für Kant ist der „ontologische Gottesbeweis“ Anselms ungültig, weil sich die tatsächliche Existenz einer Sache nicht aus ihrem Begriff, sondern nur aus der Erfahrung herleiten lasse. Kant hielt Anselms Beweis für grundlegend. Er war der Ansicht, daß mit ihm die Möglichkeit, Gottes Existenz mit den Mitteln der Vernunft zu erkennen, steht und fällt. Thomas aber zeigt, daß dem nicht so ist: Man kann

den Versuch, Gottes Existenz erfahrungsunabhängig nachzuweisen, ablehnen und dennoch rationale, aber eben erfahrungsbasierte Argumente für das Dasein Gottes vorbringen. Thomas erweist sich damit zugleich als immun gegen die kantischen Angriffe auf die „natürliche Theologie“. Das ist auch deshalb so wichtig, weil Kant zum Säulenheiligen nicht weniger heutiger Theologen geworden ist.

Gott: der unbewegte Beweger

Wie also argumentiert Thomas nun selbst für das Dasein Gottes? In seinen fünf Wegen beginnt Thomas stets mit einem alltäglichen und für jeden ersichtlichen Phänomen und geht der Sache dann im Wortsinne auf den Grund: Er fragt nach der ultimativen Ursache – man darf hier im Deutschen auch ruhig die Ur-Sache heraushören – für die zu erklärende Erfahrungstat-sache. Da alle fünf Wege zu skizzieren, den Rahmen dieses Textes sprengen würde, wollen wir uns hier auf den ersten Weg konzentrieren, der vom Phänomen der „Bewegung“ ausgeht.

Es ist eine für alle offenkundige, sich unseren Sinnen offenbarende Wahrheit, daß es in der Welt Bewegung (*motus*) gibt. Während wir heute in der Regel unter „Bewegung“ nur Ortsveränderung verstehen, meint Thomas damit alle Arten von Veränderung, also auch qualitative oder quantitative Veränderungen, wie wenn zum Beispiel ein warmer Tee kalt oder aus ein paar Schneeflocken ein großer Schneehaufen wird.

Nun gibt es keine Wahrheit des gesunden Menschenverstandes, die nicht vor der übermäßigen Skepsis

bestimmter Philosophen sicher wäre. So läßt sich sogar die Existenz von Veränderung in Frage stellen – der große Parmenides hat dies zu Beginn der abendländischen Metaphysik getan. Die Wirklichkeit zeigt sich jedoch gänzlich unbeeindruckt von solchen Spekulationen. Wenn man etwa ohne Schirm durch strömenden Regen spazieren muß, wird man vielleicht um der trockenen Kleider willen wünschen, daß Parmenides Recht gehabt hätte, aber man wird zugleich am eigenen, durchnästen Leib spüren, daß er falsch lag.

Veränderungen, so der nächste Schritt des Arguments, können nicht durch die veränderte Sache selbst herbeigeführt werden. Das nasse Hemd trocknet sich nicht selbst, sondern muß durch eine Wärmequelle, etwa die wärmere Umgebungsluft oder einen Fön, getrocknet werden. Auch ein Geburtstagskuchen teilt sich nicht von selbst in Stücke auf, sondern muß von etwas, beispielsweise einem Messer, geteilt werden.

Wie aber ist es bei Lebewesen? Bewegen und verändern sich diese nicht von selbst? In der Tat ist das Kennzeichen des Lebendigen, daß es das Prinzip seiner Bewegung in sich trägt: Lebewesen bewegen sich von sich aus. So sprechen wir ja auch im Alltag davon, daß jemand *sich* von einem Ort zum anderen bewegt, anstatt zu sagen: Er *wird* bewegt. Und doch gilt auch bei Lebewesen, daß jede Veränderung letztlich durch etwas anderes als die veränderte Sache herbeigeführt wird: Denn auch wenn der ganze Mensch sich einen Schritt nach vorne bewegt, so ist dafür doch nur *ein Teil* von ihm verantwortlich, nämlich sei-



Illustration „Quasi stella in matutina in medio nebulae ...“ -
 „Wie der Morgenstern inmitten des Nebels ...“

ne Füße. Ein Fuß bewegt sich aber nur aufgrund einer gewissen Muskel- und Sehnenkontraktion, die wiederum nur zustande kommt aufgrund eines bestimmten neuronalen Impulses im Gehirn. Dadurch wird ersichtlich, daß auch für die von Lebewesen herbeigeführten Veränderungen gilt: Die veränderte Sache wird nicht durch sich selbst, sondern durch etwas anderes verändert.

Damit wissen wir nun: Es gibt Veränderung in der Welt und jede Veränderung bedarf einer Sache, die die Veränderung herbeiführt und die vom Veränderten verschieden ist. Nun stellt sich die Frage: Kann die Kette von Verändertem und Veränderndem, von Bewegtem und Bewegendem unendlich sein, also so, daß es keinen ersten unveränderlichen Veränderer, keinen unbewegten Beweger gibt?

Thomas argumentiert, daß dies nicht möglich ist. Wir können seine Überlegung an einem konkreten Beispiel nachvollziehen. Stellen wir uns dazu einen gewöhnlichen Zug vor. Dieser hat in der Regel eine Lokomotive und eine endliche Anzahl an Wagons, die gezogen oder geschoben werden. Für jeden dieser Wagons gilt nun, daß er sich nur deswegen bewegt, weil er von seinem Vorgänger oder Nachfolger bewegt wird. Letztlich aber muß es eine Lokomotive geben, die den Zug im Ganzen schiebt oder zieht. Eine unendliche Anzahl an Wagons würde aber offenbar nicht von der Stelle kommen, wenn ihr dieses erste und allesentscheidende Glied fehlte. Nun ist natürlich auch die Lok einer Eisenbahn kein unbewegter Beweger. Auch bei ihr wird jeder Teil von einem anderen Teil angetrieben, wie wir oben

bereits für die Lebewesen ausgeführt haben. Allerdings macht das Zug-Beispiel deutlich, daß ein Rückgang ins Unendliche bei Veränderungen dieser Art, bei denen das Veränderte und Verändernde in einem gleichzeitigen Verhältnis zueinander stehen, undenkbar ist.

Thomas selbst spricht freilich nicht von Zügen. Er führt das Beispiel eines Stabes an, der von einer Hand geführt wird und sich dadurch bewegt. Man kann den Fall noch beliebig ausschmücken und sich etwa vorstellen, der Stab zeichne eine geometrische Figur in den Sand. Entscheidend ist, daß der Stab auf den Boden fiele, wenn er nicht durch die Hand geführt würde. Auch die Hand aber kann, wie wir bereits wissen, nicht die ultimative Ursache für die Bewegung sein. Es braucht daher einen letzten, unbewegten Beweger, einen unveränderlichen Grund jeder Veränderung – und der passende Name dafür ist nun einmal „Gott“. Gott ist, bildlich gesprochen, die vollkommen stabile Hand, die alles im Griff hat und ohne die keine Veränderung vonstatten gehen könnte.

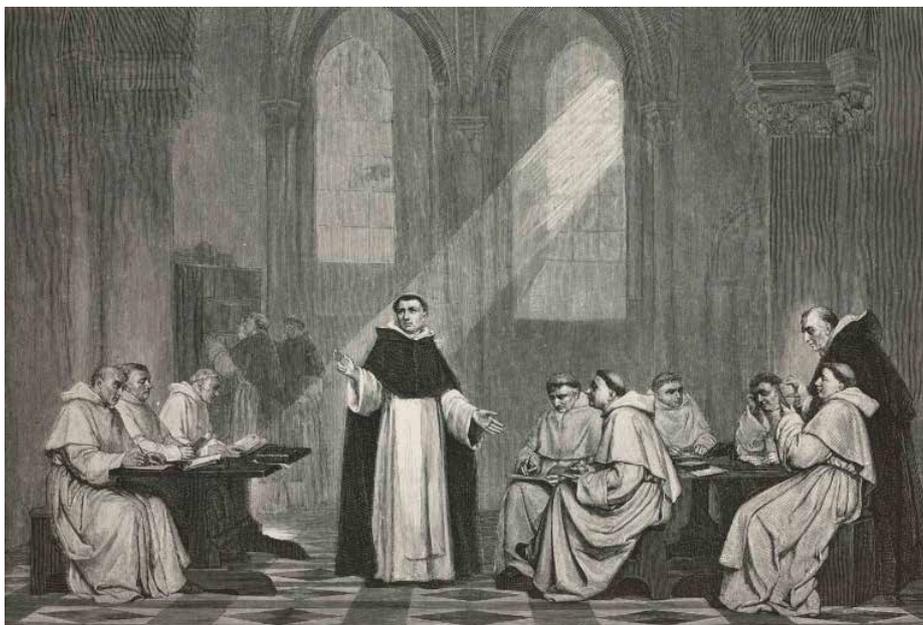
Diesen Beweis hat Thomas übrigens nicht allein erdacht. Vielmehr hat er ihn den Schriften des Aristoteles entnommen, der sowohl in seiner *Physik* als auch der *Metaphysik* für die Existenz Gottes als eines unbewegten Bewegers argumentiert. Überhaupt spielt Aristoteles eine immense Rolle im geistigen Leben des Thomas. Die Werke des Aristoteles waren nämlich lange Zeit verschollen gewesen und kamen, als Thomas anfang zu studieren, auch durch die Vermittlung arabischer und jüdischer Gelehrter wieder nach Europa. Das Studium in

Neapel erwies sich dabei als Glücksgriff. Denn hier war das Studium der aristotelischen Werke ausdrücklich erlaubt, wohingegen etwa an der berühmten Universität Paris, wohin es Thomas später gleich mehrfach verschlagen sollte, zunächst große Bedenken gegenüber dem griechischen Heiden denker bestanden.

Eine der wichtigsten Fragen der Zeit war, ob ein Denken, das noch nicht vom Licht der Offenbarung erhellt war und daher nur auf der natürlichen Vernunft fußte, überhaupt kompatibel sein könne mit der christlichen Lehre. Es zählt zu den großen Lebensleistungen des Thomas, sowohl durch eigene systematische Überlegungen als auch durch zahlreiche Werkkommentare die Vereinbarkeit „des Philosophen“, wie Aristoteles genannt wurde, mit dem christlichen Glauben zu erweisen.

Was Gott ist: Was das natürliche Erkennen übersteigt

Daß zwischen den Wahrheiten, die die natürliche Vernunft zu erkennen vermag, und den offenbarten Wahrheiten des Glaubens kein Widerspruch besteht, bedeutet für Thomas aber nicht, daß es keine Unterschiede gäbe. Vielmehr pocht Thomas auf eine ganz bestimmte Rollenverteilung. So kann die natürliche Vernunft, wie wir anhand des ersten Weges skizziert haben, zwar erschließen, daß Gott ist. Jedoch kann auf diesem Weg nichts über das Wesen Gottes, wie Er es uns offenbart hat, erkannt werden. Daß der unbewegte Beweger ein dreifaltiger und dreieiniger Gott ist, diese zentrale Glaubenswahrheit etwa kann nicht auf natürlichem Wege erschlossen werden.



Thomas von Aquin als Lehrer, Gemälde von Louis Roux, Illustration aus L'illustration, Journal Universel, Nr. 1791, Band LXIX, 23. Juni 1877. DeA / Veneranda Biblioteca Ambrosiana, Mailand

Thomas warnt ausdrücklich davor, bei der Diskussion mit Ungläubigen zu behaupten, man könne die Wahrheit des Glaubens mit bloßen Vernunftmitteln beweisen. Auf diese Weise drohe die Gefahr, daß man sich und – schlimmer noch – den Glauben lächerlich mache. Vielmehr ist die Rolle der natürlichen Vernunft, wenn es um die Wahrheiten des Glaubens geht, eine rein negative: Sie hat zu demonstrieren, daß die durch die Heilige Schrift offenbarten Glaubensinhalte nicht im Widerspruch zur Vernunft stehen. Auch kann sie gewisse „Wahrscheinlichkeitsgründe“ für die Glaubenswahrheiten anführen. Stets geht es aber nur darum, den Weg freizuräumen für das, was allein aufgrund des geoffenbarten Wortes Gottes zu glauben ist.

Wenn wir philosophisch darüber sprechen wollen, was Gott ist, wenn wir also auf Basis der Vernunft Aussagen über sein Wesen treffen wollen, dann können wir dies nur mithilfe von Analogien oder auf negative Art und Weise. Der Philosoph muß daher die gewundene *Via negationis* beschreiten, wenn er sich dem Wesen Gottes nähern möchte. Hier gilt, daß wir streng genommen nur sagen können, was Gott *nicht* ist, oder wie es in der *Summa theologiae* zu Beginn der dritten Quaestio heißt: „Aber weil wir von Gott nicht wissen können, was er ist, sondern (nur) was er nicht ist, so können wir auch von Gott nicht erwägen, welcher Weise er ist, sondern eher, wie er nicht ist.“ So zeigt sich beim weiteren

Nachdenken über Gott, daß er etwa zeitlos (oder ewig), immateriell, unteilbar (oder absolut einfach), unendlich, in seinem Erkennen unbeschränkt (oder allwissend) sowie in jeder Hinsicht vollkommen sein muß.



Hl. Thomas von Aquin in der Kuppel der Basilika des hl. Prospero, Reggio Emilia von C. Manicardi, G. Ferrari and A. Lugli 1884-1885

Mit Thomas in die Zukunft

Nach seinem Tod im Jahr 1274, der vermutlich auch durch jahrzehntelange Überarbeitung und die daraus resultierende Erschöpfung bedingt war, wird die Größe seines Werkes zwar von vielen erkannt, bleibt aber zunächst nicht ohne, mitunter scharfen, Widerspruch. So kommt es 1277 in Paris zur Verurteilung zahlreicher Thesen, unter

denen sich auch thomanische befinden. Ungeachtet dessen wird Thomas 1323 durch Johannes XXII. in Avignon heiliggesprochen. Zwei Jahre später hebt der Pariser Bischof Etienne Bourret die Verurteilung von 1277, zumindest insofern sie Thomas betrifft, auf. Es dauert dann noch über zweihundert Jahre, bis Thomas 1567 schließlich von Papst Pius V. zum Kirchenlehrer erhoben wird.

Spätestens mit der Aufklärung ist dann eine philosophisch-theologische Krise festzustellen, die die Rückbesinnung auf die Lehre des Thomas notwendig macht. So veröffentlicht Leo XIII. 1879 die Enzyklika *Aeterni Patris*, in der mit Nachdruck dazu aufgerufen wird, zum Denken des heiligen Thomas von Aquin, dem „Fürst und Meister“ der Scholastiker, zurückzukehren.

Dieser Aufruf hat nichts von seiner Aktualität und Dringlichkeit verloren. Würde Thomas heute wieder intensiv an Universitäten und Priesterseminaren gelehrt, wäre der erste wichtige Schritt getan, um die philosophisch-theologischen Verirrungen unserer Zeit, die weder von der Vernunft noch vom Glauben rechten Gebrauch zu machen weiß, endlich zu überwinden.



Grab des hl. Thomas von Aquin in der Kirche der Dominikaner („Jakobinerkonvent“), heute ein Museum) in Toulouse